

Im Gedenken an Prof. Dr. Marianne Bröcker (1936–2013)

Prof. Dr. Marianne Bröcker †

Am 4. August 2013 verstarb im Alter von 76 Jahren die deutsche Musikethnologin Prof. Dr. Marianne Bröcker. Sie wurde 1936 in Greifswald geboren. Nach einem Sport- und Mathematikstudium in Köln unterrichtete sie von 1960 bis 1965 an einem Mädchengymnasium in Bonn. Von 1965 bis 1970 studierte sie an der Universität Bonn die Fächer Musikwissenschaft und Geschichte. 1970 promovierte sie mit einer viel beachteten 1977 erschienenen Dissertation über die Drehleier – einer Veröffentlichung, die bis heute als ein Standardwerk der Musikinstrumentenforschung geschätzt wird. In den Jahren von 1971 bis 1973 war Marianne Bröcker an der Universität Bonn tätig, seit 1973 als wissenschaftliche Assistentin am dortigen Musikwissenschaftlichen Seminar. Von 1981 bis 1986 arbeitete sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Musikalische Volkskunde, das damals in Neuss bei Düsseldorf und seit 1986 in Köln ansässig war. Von 1985 bis 1996 übernahm sie Lehrstuhlvertretungen der Professur für Volksmusik an der Universität Bamberg. Darüber hinaus lehrte sie an den Universitäten Bonn, Düsseldorf, Köln und Göttingen und führte im In- und Ausland zahlreiche Vorträge, Kurse und Arbeitswochen zu ihren Schwerpunktthemen Volksmusik, Volksmusikinstrumente, Musikethnologie und Tanzforschung durch. Von 1996 bis 2010 war Marianne Bröcker Vorsitzende der Kommission zur Erforschung musikalischer Volkskulturen in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde. Sie war zudem lange Zeit im Vorstand der ICTM (International Council for Traditional Music) aktiv und knüpfte dabei viele internationale Kontakte. Zahlreiche Reisen führten sie ins europäische Ausland und vor allem nach China. Noch lange über ihre Pensionierung hinaus lehrte sie an der Universität Bamberg. Zugleich trat sie bis in ihre letzten Lebensjahre immer wieder im In- und Ausland als Referentin auf. Noch bis Anfang 2013 verfasste sie Rundfunksendungen für verschiedene Sendeanstalten. Bis zuletzt war sie trotz ihrer schweren Erkrankung mit vielerlei Ideen und Projekten beschäftigt, ordnete ihre Sammlung von Musikinstrumenten und arbeitete weiter an einer Publikation über China sowie diversen Aufsätzen zu verschiedenen volksmusikalischen Themenbereichen.

Die Jahre, in denen Marianne Bröcker als Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Musikalische Volkskunde in Neuss tätig war (1981–1986), fielen in eine unruhige Zeit in der Hochschullandschaft Nordrhein-Westfalens. Da das Institut mit dem Seminar für Musik und ihre Didaktik an der Pädagogischen Hochschule Rheinland, Abteilung Neuss, institutionell und personell kooperierte, hatte sie auch einen vierstündigen Lehrauftrag innerhalb der Lehrerausbildung wahrzunehmen. So musste sie zusätzliche Belastungen neben ihrer wissenschaftlichen, pädagogischen und bibliothekarischen Arbeit auf sich nehmen, die die Auflösung der Pädagogischen Hochschulen und Überführung an die Universitäten mit sich brachten. Institut und Seminar wurden innerhalb von fünf Jahren zunächst an die Universität Düsseldorf, dann an die Universität zu Köln übergeleitet. Sie hat dies mit erstaunlicher und zugleich für sie typischer

Energie abgefedert und keinerlei Abstriche an ihrem umfangreichen Forschungsprogramm zugelassen, das sechs Bereiche umfasste: historische Tanzformen, Volkstanzformen der Gegenwart, historische Volksmusikinstrumente, alte Volksmusikinstrumente und „Neue Musik“, Dokumentation von europäischen Volksmusikinstrumenten und außereuropäischen Instrumenten sowie volkstümliche Musik, überwiegend Forschungsbereiche der Musikethnologie. Auch in ihren Lehrveranstaltungen spiegeln sich musikethnologische Ansätze: osteuropäische Musik; südosteuropäische Musik; historische, volkstümliche und europäische Tanzformen, ergänzt durch die Bereiche Orchesterinstrumente und Musik der Renaissance. Inhaltliche Schwerpunkte konzentrierten sich dabei insbesondere auf die Ergebnisse ihrer Instrumenten- und Tanzforschung.

Zum Schwerpunkt Tanz gehörten auch praktische Übungen innerhalb der Ausbildungsdisziplin „Bewegungsgestaltung.“ Mit ihrer hohen Fachkompetenz, ihrer lebendigen und freundlichen Art, mit pädagogischem Geschick, gestützt auf eigene mehrjährige Lehrerfahrungen in der Schule, vermochte sie die Studierenden für ihre Anliegen so zu begeistern, dass es 1985 z.B. auch zur Gründung eines neuen „Tanzensembles Volkstanz“ kam. Schließlich führte sie eine besondere Veranstaltungsreihe ein, die für die Universitäts- und Bevölkerungsöffentlichkeit konzipiert war: das „Offene Tanzen.“ Begleitet vom Folklore-Ensemble des Musik-Seminars unter dem erfahrenen Henner Diederich wurden internationale Volkstänze ad hoc einstudiert und getanzt, Veranstaltungen, die tief und nachhaltig im Gedächtnis blieben. Für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer waren dies völlig neue Einblicke in eine sehr differenzierte, in der Öffentlichkeit aber weitgehend unbekannte europäische und außereuropäische Tanzkultur. Die Verbindung zur Volkstanz-Vermittlungspraxis hat Marianne Bröcker zeitlebens begleitet. So bearbeitete sie z.B. für das Schulwerk „Erlebniswelt Musik“ (2000) das Kapitel „Tänze der Völker“.

Die umfassende, zeit- und raumübergreifende Sichtweise in den Ansätzen Marianne Bröckers, die ihr wissenschaftliches Œuvre auszeichnet, ist in ihrer zweibändigen Dissertation bereits voll ausgeprägt: Akribisch wird nicht nur die Jahrhunderte lange Geschichte der Drehleier mit ihren Formen, technischen Details, Aufgaben etc. anhand von Originalquellen europa- und orientübergreifend aufgearbeitet, sondern auch und insbesondere ihre soziale Stellung in zudem außerordentlich wechselhafter Geschichte. Sie richtet mit einem eigenen umfangreichen Kapitel – etwa ein Viertel des gesamten Textteils! – den Blick auf die Abhängigkeit der Entwicklung des Instruments von der sozialen Stellung ihrer Spieler und dies wiederum in Abhängigkeit von der jeweiligen gesamtgesellschaftlichen Situation. Nicht mehr die historischen, technischen, geographischen Details allein bilden den Forschungsgegenstand Musikinstrument, sondern in gleicher Wertigkeit seine sozialen Dimensionen, der musizierende Mensch. Instrumentenkunde wird hier durchaus auch weitgehend Sozialgeschichte. Daher wird verständlich, dass die Drehleier als Volksmusik-

instrument außerordentliche Beachtung findet. Ihr besonderes Anliegen – in einer späteren Untersuchung – war auch, dieses Instrument in seiner Sozialgeschichte als „Frauen“-Instrument ins Bewusstsein zu rücken, das zwar der Freizeit, aber primär der Existenzsicherung diente, wie umfangreiche Quellen seit dem 13. Jahrhundert belegen.

Marianne Bröckers Verdienst besteht darin, den Bereich Volksmusikinstrumente als eigenständiges Forschungsfeld der Systematischen Musikwissenschaft stärker bewusst gemacht zu haben. Da die intensivere systematische Instrumentenforschung für diesen Bereich ohnedies erst nach dem II. Weltkrieg einsetzte, gestaltete sich die Quellenlage als äußerst schwierig, so dass Fragen des Repertoires, der Funktion, der Spielweise und der sozialen Stellung erst mühsam aus Sekundärquellen erschlossen werden mussten. Dabei ergaben sich bei der Dokumentation nicht mindere Forschungsprobleme. Volksmusikinstrumente waren bisher primär als Museumsobjekte behandelt worden, die nichts über ihre früheren Funktionen, ihre Spielweisen, Spielanlässe, ihr gesellschaftlich-kulturelles Ansehen aussagten. Daher setzte sie sich für die Entwicklung eines neuen, um das Sozialgefüge erweiterten Fragenkataloges ein, um die differenzierten Daten erfassen zu können.

Neben der historischen Forschung blieb Marianne Bröcker zeitlebens auch der Gegenwartsforschung verpflichtet. So untersuchte sie z.B. die erstaunliche Renaissance nahezu ausgestorbener Volksmusikinstrumente etwa in der Folkbewegung seit den siebziger Jahren. In einer ersten Phase war zu beobachten, dass für die wiederentdeckten und in verstärktem Maße gebrauchten alten oder ihnen nachgebauten Volksmusikinstrumente die für diese Instrumente überlieferte, traditionelle Musik im Vordergrund stand. In einer zweiten Phase machte sich jedoch die Tendenz bemerkbar, auch zeitgenössische „Neue Musik“ für diese Instrumente zu komponieren. Auf diese Weise gewinnen diese Instrumente eine doppelte Chance zum Weiterleben. Zugleich leistete ihre Verwendung einen besonderen, eigenständigen und wichtigen Beitrag zur zeitgenössischen Musikkultur. Mit dieser Untersuchung vermittelte sie einen wichtigen Forschungsimpuls für einen Themenbereich, der in der wissenschaftlichen. Öffentlichkeit eher ein Randdasein wahrnimmt.
Sie beschränkte sich jedoch nicht auf den Bereich Volksmusikinstrumente, sondern sah Instrumentenforschung als universal zu disponierendes Anliegen an. Dies belegen zahlreiche einschlägige Publikationen, insbesondere aber allein ihre 239 (!) Artikel und 12 Artikelbearbeitungen zu Musikinstrumenten für „Das Große Lexikon der Musik“, herausgegeben von M. Honegger und G. Massenkeil (Freiburg 1980 und 1982). Die schon quantitativ kaum zu fassende Leistung weist auf weitere Kriterien hin, die Marianne Bröckers Arbeit auszeichneten: ein enormer Fleiß und eine außerordentlich strenge Arbeitsdisziplin. Sie verfasste z.B. die Bibliographie „Streichinstrumente“ für die MGG-Edition 1981 und arbeitete mit an den deutschen Übersetzungen von Jeremy Montagus Publikationen „Geschichte der Musikinstrumente in

Mittelalter und Renaissance“ (1981) sowie dessen „Geschichte der Musikinstrumente in Barock und Klassik“ (1982).

Der Felder übergreifende Ansatz spiegelt sich in gleicher Weise auch in ihren Arbeiten zur Tanzforschung wider, von ihr zu Recht als „Stiefkind der Musikalischen Volkskunde“ bezeichnet. Wissenschaftliche Studien zum Volkstanz aus volkskundlicher Sicht liegen zwar schon seit der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts vor, und im 20. Jahrhundert nahmen einzelne namhafte Forscher über die reine Tanzbeschreibung hinaus auch den Kontext des Tanzgeschehens in den Blick. Aber sie mahnte, dass es gegenwärtig keineswegs als selbstverständliche Forschungsprämisse gilt, den Tanz neben seiner kinematographischen Dokumentation auch in seiner primär-menschlichen, sozialen und gesellschaftlichen Funktion zu erfassen. Deshalb forderte sie eine entsprechende Gesamtschau des Phänomens.

Dies führt zu erheblichen Konsequenzen, z.B. schon bei der Handhabung der üblichen wissenschaftlichen Nomenklatur. So stellte sie die grundsätzliche Frage nach der Verwendbarkeit der Begriffe „Volkstanz“ und „Gesellschaftstanz“, deren definitorische Eindeutigkeit nicht mehr gegeben ist. Der Terminus „Volkstanz“ z.B., in Anlehnung an den Begriff „Volkslied“ entstanden, kam erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Gebrauch, nachdem es sich bereits um eine Volkstanz-„Bewegung“ handelte, die von den Jugendbünden (z.B. Wandervogel) und „Volkstanzkreisen“ ausging. Man wollte die tradierten Tänze vom „Kunsttanz“ und „Gesellschaftstanz“ absetzen. Zahlreiche Quellen belegen aber seit dem Spätmittelalter die engen Wechselbezüge z.B. zwischen höfischem Tanz und Gesellschaftstanz der gehobenen Bürgerschicht. Höfische Tänze des 17. bis 19. Jahrhunderts hatten sich aus Tänzen entwickelt, die zuvor von allen Gesellschaftsschichten getanzt worden waren. Bis auf Kleidung, Bewegungsort und Ausführungsanlässe gab es noch im 16. Jahrhundert kaum Unterschiede zwischen den Tanzformen der Aristokratie und anderen Bevölkerungsschichten. Die Grenzen zwischen ländlichem Tanz, höfischem Tanz und dem bürgerlichen Tanz der Stadtbevölkerung waren immer durchlässig, ebenso zwischen Volkstanz und modischem Gesellschaftstanz seit dem 19. Jahrhundert. Dass sich dabei alte Tanzformen des 16. Jahrhunderts bis in die Gegenwart erhalten haben, berührt einen anderen Überlieferungszusammenhang.

Marianne Bröcker zog daraus die Konsequenz, dass sich die Tanzforschung gegenwartsorientiert und mit offenem Blick für die Vielfalt der alltäglichen Gegebenheiten tänzerischer Volkskultur in Geschichte und Gegenwart, d.h. um das Tanzgeschehen in seiner gesellschaftlichen Ganzheit, zu bemühen hat. Dies betrifft in gleicher Weise die Beobachtung und Dokumentation von Bewahrung, Pflege und Verbreitung alter Tänze sowie von Entwicklung und Vielfalt neuer Tänze, insbesondere von Modetänzen, auch wenn sie einem schnellen Wechsel unterliegen. Sie fasste es plakativ als „Tanzforschung zwischen Tradition und Disco“ zusammen, so eine ihrer Titelüberschriften. Für diesen umfassenden, ganzheitlichen Forschungsansatz lieferte sie eigene, vorbildliche Modelle. So

untersuchte sie z.B. in einer Provinz in China, wie sich in Musik und Tanz dieser Region Tradition und Modernisierung miteinander verbinden und neue Formen herausbilden. Mit Anca Giurchescu untersuchte sie, in welcher Weise sich der Prozess der Übernahme fremder Elemente in ein traditionelles Tanzrepertoire in Transsilvanien vollzieht.

Um wenigstens einen Seitenblick auf die Vielfalt weiterer Themenstellungen in Marianne Bröckers Arbeit mit einigen wenigen Beispielen zu werfen, sei auf die differenzierte Aufarbeitung der wechselhaften Geschichte des ersten französischen Nationalliedes „Vive Henri Quatre!“ oder auf die Untersuchung der Bearbeitungen schottischer und irischer Volkslieder von Ludwig van Beethoven verwiesen. Ein vorbildliches Modell für aktuelle Gegenwartsforschung liefert ihre Untersuchung zur „Volkstümlichen Musik in den Medien“, einem Unterhaltungsgenre des Fernsehens, das in der breiten Öffentlichkeit ein völlig falsches Bild von musikalischer (Volks-)Tradition erzeugte.

So rundet sich das Bild einer Wissenschaftlerin, die trotz ihrer Konzentration auf das Detail nie den Blick für das Ganze verloren und immer in größeren Zusammenhängen gedacht hat. Sie hinterlässt mit ihrem Œuvre nicht nur ein umfangreiches Reservoir an neuen Erkenntnissen und Fakten, sondern ein außerordentlich vielfältiges Anregungspotenzial, wozu ihre Arbeiten reichhaltiges Basismaterial liefern.

Nach ihrem Weggang hielt Marianne Bröcker bis zuletzt freundschaftliche Beziehungen zum Institut und seinen Mitarbeiterinnen sowie Mitarbeitern aufrecht. Dies geschah insbesondere auch in den persönlichen Begegnungen und zahlreichen Gesprächen auf den internationalen Fachtagungen der „Kommission zur Erforschung musikalischer Volkskulturen in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde e.V.“ – zum letzten Male in der Katholischen Akademie Stapelfeld im Oktober 2012 –, bei denen die Mitglieder des Instituts maßgeblich involviert waren und mit ihr zusammengearbeitet haben. Es war ihr noch vergönnt, im März dieses Jahres vom Generalsekretär des ICTM, Svanibor Pettan, in Anerkennung ihres jahrzehntelangen Engagements die Ernennung zum ersten Ehrenmitglied des ICTM zu erleben!

Wir werden Marianne Bröcker als eine äußerst kompetente, inspirierende und liebenswerte Kollegin in guter Erinnerung behalten.

N./P.-E.